

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. N^o 120.)

11. Oktober.

Die M ä n n e r s c h a u.

Zwei Mädchen, lüßtern, in das Joch
Des Ehestands zu treten —
Sub rosa sagt die Chronik noch,
Daß Manche darum beten —
Beschlossen, aller Furcht zum Hohn,
Den Brunnen zu berathen,
Der längst sich im Geruche schon,
Als zeig' er Mann und Gatten,
Verborg im Erlenschatten.

Dieß hört ein junger, feiner Wicht,
Und husch war's auch beschlossen —
Ob Liebentzunden, oder nicht,
Verschweigt das Buch der Poffen —
Kurz, sich auf einen Baum dabei,
Von dem er auf die Wellen
Sein lieblich schönes Konterfei
In toto könnte stellen,
Zum Laubwerk zu gefellen.

Gedacht, gethan! Der Abend kam,
Mit ihm des Mondes Schimmer,
Der Junker Fürwitz eilend nahm
Die Flucht aus seinem Zimmer:
Und lustig ging's zum Wunderquell,
Und gierig nach den Zweigen,
Damit sich ja recht schön und hell,
Beim kleinsten Ueberneigen
Sein Bildniß möchte zeigen.

Schon schwillt ihm's Herz, vor Freude warm,
Im Siege kann's nicht fehlen —
Da nah'n die Mädchen Arm in Arm,
Und schauen in die Wellen.
Der lose Vogel lacht dabei:
Doch seß! jetzt bricht's am Baume,
Und statt dem lieben Konterfei
Plegt er im Wasserraume
Umbraust von wildem Schaume. —

Die Mädchen bei dem Ohngefähr
Erschreckt und zitternd flüchten,

Gelobend, nie solch' Pröbchen mehr
Im Leben zu verrichten.
Und — Junker Fürwitz, ganz durchnäßt,
Mit heft'gem Seitenstechen,
Hält die erprobte Lehre fest,
So heilsam manchem Treuen:
Daß dünne Zweige brechen!

J. P. Kattenbach.

Vater Bertram und sein Rösschen.

(Bechluss von No. 119.)

In dieser Erwartung vergingen einige Monate.
Bertrams Gesundheits-Umstände änderten sich
zu seinem Vortheile — allein die Herzens-Umstände
seines Rösschens zeigten nicht, sich ändern zu
wollen. Sie schien sich weder einen Gegenstand zur
Liebe gesucht, am allerwenigsten aber gewählt zu
haben. Ihre häuslichen Geschäfte machten noch im-
mer ihr ganzes Leben und Streben, und des Alten
Genefung ihren höchsten Triumph aus. Aber der
Schein trügt!!! — Plötzlich wurde im Lande eine
allgemeine Rekrutirung vorgenommen. Die Gemeinde,
deren Mitglied unser Bertram war, mußte zwei
Mann stellen.

Es war an einem schönen, mond hellen Sommer-
abende, als Bertram und seine Tochter auf ei-
ner Bank vor der Hausthüre saßen. Da kam Georg,
der Schulze, und erzählte freundnachbarlich von
dem erhaltenen Befehl zur Lieferung zweier Rekru-
ten, und daß er dieselben auch schon gewählt habe.
Rösschen wurde über diese Nachricht unruhig, und
war eben im Begriffe, um die Namen der Rekru-
ten zu fragen, als schon ihr Vater mit dem Schul-
zen über den Endzweck der unvermutheten Rekru-

tirung ein politisches Gespräch angesponnen hatte, daß sie nicht unterbrechen wollte.

Rösschen mußte daher ihre Neugierde mäßigen, und vergaß endlich ganz und gar, sie zu stillen. Sie war in ein tiefes Nachdenken versunken, als der Vater sie zum Schlafengehen aufforderte. — Es hatte eine bange Ahndung ihre Seele ergriffen, die sie selbst noch im Schlafe mit ängstlichen Traumbildern beschäftigte.

Am nächsten Morgen ging Rösschen, wie gewöhnlich, auf's Feld, den Schnittern nachzusehen. Ihr Vater hatte sich im Hausgarten an seine kleinen Arbeiten gemacht. Nach einer Stunde stürzte Rösschen mit fliegenden Haaren, schweißtriefender Stirne, bleichen Wangen, bebenden Lippen und ausgebreiteten Armen in den Garten, und über einige neubepflanzte Lieblingsbeetchen des Alten zu seinen Büschen. „Erbarmen, Trost und Hilfe!“ schrie sie, und umklammerte des Greisen schwankende Knie. Bertram erschrak nicht wenig vor dem zerstörten Anblick seiner Tochter. „Gott sey mir gnädig! Was fehlt Dir, mein Rösschen? —“ war Alles, was er hervorbringen konnte. Kaum, daß ihn der Spaten, auf den er sich zitternd stützte, noch aufrecht erhalten mochte. Er ermannte sich aber bald wieder, hob die Gebeugte vom Boden auf, führte sie zu einer nahen Rasenbank, und zog sie auf dieselbe, an seiner Seite nieder. Ein Strom von Zähren hatte Rösschens Herzen Luft gemacht. Sie war ruhiger geworden.

Der Vater fand es nun an der Zeit, um die Ursache ihres Jammers zu fragen.

Bertram. Fasse Dich, mein Kind! Sag an; Worüber soll ich Dich trösten? Womit kann ich Dir helfen? —

Rösschen. Ach lieber Vater, verzeiht, daß ich Euch geängstiget habe! Aber ich habe keinen Freund außer Euch, bei dem ich Theilnahme finden könnte.

Bertram. Mich freut es Tochter, dein Zutrauen zu besitzen. Sag mir also unverhohlen, was Dir widerfahren sey!

Rösschen. O! ich bin sehr unglücklich, mein Vater! Ihr könnt mir wohl Trost, aber keine Hilfe verschaffen.

Bertram. Das will ich Dir frei sagen, wenn es an dem ist. Nun, so erzähle! —

Rösschen. Ihr wißt doch, Vater, von dem grausamen Rekrutirungs-Befehl? —

Bertram. Ja wohl! Aber warum kommt er eben Dir so grausam vor. Der Staat braucht

Soldaten zu seiner Erhaltung, und wir den Staat zu der unsrigen. Die Rekrutirung ist daher nothwendig. —

Rösschen. Aber die Auswahl, lieber Vater — der Schulze — der ist unmenschlich! —

Bertram. Wie so?

Rösschen. Wißt Ihr auch, wen die Wahl getroffen hat?

Bertram. Habe mich nicht darum bekümmert, mein Kind!

Rösschen. O hättet Ihr es doch, so würde ich gestern Abend schon mein Unglück gewußt haben.

Bertram (lächelnd). Dich hat denn doch das Loos nicht getroffen.

Rösschen. Mich eben nicht, theurer Vater —

Bertram (nachhelfend). Vielleicht gar Jemand, der Dir sehr am Herzen liegt.

Rösschen. Ach ja, lieber Vater.

Bertram. Nu, das freut mich! So komm' ich doch bei dieser Gelegenheit hinter ein Geheimniß deines Herzens.

Rösschen. Ich verdiene euren Vorwurf, mein Vater! Nie hätte ich Euch aus meiner Liebe ein Geheimniß machen sollen.

Bertram. Aus deiner Liebe? So viel ich merke, hat also die Rekrutirung deinen Liebhaber getroffen.

Rösschen. Leider!

Bertram. Und wer ist er denn?

Rösschen. Zürnt nicht, lieber Vater, wenn meine Wahl eben nicht euren Beifall haben sollte. Ihr habt mir sie unbedingt überlassen. Es ist des armen Häuslers Sohn — Fritsch —

Bertram. Was? — Fritsch Kenecke? —

Rösschen. Eben derselbe!

Rösschen sah bei diesen letzten Worten ihrem Vater schüchtern in's Gesicht. Des Alten Stirne überflog ein blickender Strahl innigen Entzückens, plötzlich zog sie sich jedoch wieder in trübe Falten zusammen. Er heftete seinen Blick nachsinnend auf den grünenden Rasen, und ein feierliches Stillschweigen herrschte zwischen Vater und Tochter. Nur Rösschens Seufzer und das Säuseln der Lüfte zwischen den Zweigen der Bäume waren noch hörbar. Endlich erhob sich der würdige Greis von seinem Sitze, nahm Rösschen bei der Hand, lächelte ihr mildreich in's Gesicht, strich ihr die Angellöcher aus den Augen, und fragte sie: Rösschen! Ist Fritsch Kenecke wirklich dein Geliebter? Ach ja, guter Vater! entgegnete das Mädchen. Er hätte mein Mann werden sollen, wenn er Euch angestanden-

— Und wenn der Schulze Dir ihn nicht weggekapert hätte, fiel wohlwollend der Vater ein. — Geh liebes Röschen, richte unser großes Zimmer ein wenig in Ordnung, so — als wenn der Pfarrer bei uns speisen sollte. Bestelle die Küche, und mache Dich auf Gäste gefaßt. Um Mittag sehen wir uns wieder!

Die sanften Blicke, die des Alten Worte begleiteten, hatten so viel Tröstendes für Röschen, daß sie dem Vater freudig die Hand küßte, und so munter in's Haus hüpfte, als wenn ihr Zeitleben nichts Leidens widerfahren wäre. Bertram sah ihr mit Wohlgefallen nach, denn Friß Renecke, der ärmste, aber zugleich der rechtschaffenste Junge im Dorfe, war derjenige, den er schon längst im Stillen sich zum Schwiegersohne auserkoren hatte. Welch ein Jubel mußte es also für ihn seyn, daß seine Tochter auf eben den Auserwählten verfallen war. —

Bertram entblößte sein Haupt, sah andächtig den Himmel, und sein dankvoller Blick für die Erfüllung seines heißesten Wunsches und für das Glück seines Kindes zog des Allmächtigen gnadenreichen Antlitz von tausend rauchenden Altären hinweg auf des Greisen stummes Gebet. — Dieser eilte nun mit aller Hast eines verjüngten Alten zum Schulzen. Friß Renecke ward durch einen andern Rekruten für schweres Geld frei gemacht. Bertram begab sich sofort mit dem Jungen zu dessen Vater, erhielt die Einwilligung zur Heirath mit Röschen, und in wenig Stunden lagen die beiden Leutchen sich als Verlobte in den Armen. Ein fröhliches Abendmahl von Röschen's Hand bereitet, gewürzt von der Wonne vergnügter Eltern, freudetrunkener Liebenden, und aufrichtig theilnehmender Freunde beschloß das Fest des Tages. — Nach drei Wochen eröffnete Bertram mit Röschen den Hochzeitsreigen, und der Verein zweier edlen Seelen, der in seinem Kreise mit sympathischer Kraft alle andern umschlang, war auf ewig geschlossen. Bertram hatte noch das Glück einen Enkel auf seinem Schooße zu wiegen, und ging erst, als Röschen schon zum zweiten Male Mutter ward, in eine bessere Welt über. Sein letzter Hauch war Segen den Seinigen! —

J. B. v. Bitanji.

Briefe aus Süd-Tirol.

(Fortsetzung von No. 119.)

In dem freundlich gelegenen, und solid gebaueten Städtchen Meran verdienen nebst dem Land-

gerichtsgebäude und dem Gymnasium noch die Pfarr- und Spitalkirche die Aufmerksamkeit des Fremden. Die erstere — ein schönes und geräumiges Gebäude aus der neueren Zeit — trägt einen ziemlich hohen und massiven Thurm auf einem kühn gesprengten Gewölbbogen, unter welchem die Kirchgänger, unbelümmert über die über ihren Häuptern schwebende, ungeheure Last, dahin wandeln. Die Spitalkirche, ein schönes Denkmahl gothischer Baukunst, dessen geschmackvolles Portal dem würdigen Style des Inneren entspricht, wurde der Sage nach von der frommen Elisabeth der Tochter Mainhards von Tirol und Gemahlin Kaiser Albrecht des I. erbaut. An den Wänden dieses ehrwürdigen Gebäudes findet man eine merkwürdige Chronik der in den vergangenen Jahrhunderten zu Meran geherrschten bedeutenden Ueberschwemmungen in den Bezeichnungen des damaligen Wasserstandes. Unter den wackeren Bewohnern dieses kleinen Städtchens herrscht eine frohe Geselligkeit, die man den Bohnern in jeder Hinsicht als Muster empfehlen könnte. Die Honoratioren der Stadt haben einen achtungswerthen Zirkel gebildet, der sich in einem großen Saale des alten Rathhauses zur Lectüre mehrerer politischen und ästhetischen Zeitschriften, und ein Mal in der Woche zu einer musikalischen Unterhaltung und Beschäftigung einiger recht braven einheimischen Virtuosen versammelt. Wenn doch in jedem Vereine gebildeter Menschen der Sinn für das Edlere so lebendig aufginge, und die leidigen Karten durch geistreichere Unterhaltungen verdrängte!

Doch nun wollen wir nach dem interessantesten Punkte der Gegend, dem Schlosse Tirol, lustwandeln! Hinter der Pfarrkirche leitet uns ein schmaler Fußpfad einen steilen Felsbügel hinan, auf welchem, nach kurzem, aber beschwerlichem Klettern, eine herrliche Aussicht über die zu Füßen liegende Stadt und weiter hinaus in die Thäler von Vintschgau und Boken den ermüdeten Wanderer belohnt. Allmählig immer mehr bergauf führend, schlängelt sich der anmuthige Fußpfad zwischen Wiesen und Weingärten nach dem eine halbe Stunde von der Stadt entlegenen Dorfe Tirol. Hier entzückt den Wanderer, außer der vorigen Aussicht, der Anblick des wild, schönen Thales Passeyer und eines Theiles seines Grenzpfilers, des schneebedeckten Taufern. Hinter dem Dorfe führt ein trefflich gebahnter und mit jungen Bäumen bepflanzter Reitpfad an eine — schnurgerade, wie eine künstliche Mauer, emporragende Lehmwand,

welche rechts an das höhere Fußgestelle der Riesenalpen im Hintergrunde, links an einen tiefen, gährenden Abgrund grenzt. Aber Menschenleiß besiegte die Hindernisse der Natur und bahnte hier den einzigen sicheren Zugang nach dem Schlosse, da jeder andere Weg, der Gebrechlichkeit des Berges und der nach allen Seiten herabdrohenden Steinspyramiden wegen, unsicher und gefahrvoll gewesen wäre. Ein über hundert Schritte langer, verhältnißmäßig breiter und hoch gewölbter Gang führt

mitten durch den Berg — ein schönes Werk menschlicher Beharrlichkeit, nicht minder wegen der Schwierigkeit, welche die steinharte Lehmmaße dieser Arbeit entgegenzusetzen mußte, als wegen der Kunst bewunderungswerth, die dieses trotz seiner Härte so gebrechliche Material ohne Gefahr für die darunter Wandelnden in einer solchen Ausdehnung unterminirte.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Temeswar im September 1827.

(Fortsetzung von No. 119.)

Er beginnt dies damit: daß er dem alten Schakopf auf eine Edel erregende Art schmeichelt: z. B. er nennt ihn einen Apollo an Schönheit; rühmt dessen, gleich einem Barte herauskommenden Wis, meckert ihn in die Schreibtafel auf; und gewinnt durch solche Zankereien den Alten so leicht, daß es ihm gar keine weitere Mühe kostet den Bräutigam mit der Braut und dem Alten mit so günstigem Erfolge zu entwiclen: daß der alte Leuchtenbrand gleich aus dem Stogreife seine Tochter dem Hierfuß a u f d r i n g t, wobei dieser dem Alten mit hyperbaischen Worten einen Vertrag entlockt, der den rücktretenden Theil zu einem Pönfalle von zehntausend Thalern verpflichtet. Emilie, die Niichte Louise, und der alte Diener Treuklug können zwar eine fast instinktmäßige Antipathie gegen Hierfuß nicht unterdrücken, lassen aber diesen dennoch sich wie einen Blutegel in den Alten einbeißen. Nur zuweilen nimmt sich Treuklug kein Blatt vor's Maul, belauscht unter andern das Pönfall-Concedat, macht seinen Herrn und den Heuchler derb aus und — geht ab. — Da der Verfasser die Personas interessatas durchaus zu keiner wechselseitigen Erklärung, der Heuchler aber Niemanden zu Worte kommen läßt, so mußte zuletzt Emilie wohl noch den Hierfuß heirathen, wenn nicht dessen Diener Pflüßsporn sich in die pfiffige Niichte Louise, die er Gott weiß warum, für Emilien's Kammermädchen hält, verliebte, und dem Thurn Babel ein Ende machte. Hierfuß nemlich (der zufolge seines durchaus ernsthaften Charakters nichts weniger als ein Schuldenmacher seyn dürfte) von seinen Gläubigern in die Enge getrieben, gibt seinem Diener Pflüßsporn den Pönfallvertrag um darauf 500 fl. zu borgen; aber eben da dieser seer will, kommt Louise, und schwächt dem unpfiffigen Pflüßsporn das Papier ab, läuft damit zum Alten, entdeckt den mit dem Vertrage beabsichtigten Betrug (?) die Liebenden werden klüßschnell vereint, Hierfuß stürzt fluchend ab, und das spärliche Lebenslämpchen des Lustspiels verlöscht. Der alte Wiederhorst, weder dumm noch klug, weder launig noch mürrisch, weder gut noch böse, weder zärtlicher noch strenger Vater, ist ein Individ ohne allen Charakter; Wiederhorst und Emilie scheinen einander anzugehören wie zwei aneinander gefrorene Eißschollen. Aus den Hügen der Niichte Louise gewahrt der Physiognom: daß der Dichter an

ihre ein munteres, witziges Dingchen verdorben habe; der alte Treuklug ist in der ohne dies zu langen Periode eine langweilige Episode; Hierfuß endlich selbst, ist nichts weniger als ein Heuchler, der mit seiner abgedroschenen Philosophie den Zuschauer zum Mohlsaft-Surogate wird. — Ungerecht ist es daher, wenn der Verfasser den Tod seiner kachektischen Erstgeburt auf die Aerzte, nemlich die Schauspieler wälzen will, von denen er sagt: „es tauge nicht jede Rolle (?) für jeden Häßpel;“ denn — um auf diesen Häßpel eine Antiphrase zu sagen — ist es wohl eben so gewiß: daß aus einem ungebleichten Zwirne, wenn er auch über einem goldenen Häßpel abgezogen wird, dennoch keine Goldfäden werden können. Sie können also mein lieber Leib! — so endete mit einem Seufzer der Recensent — aus diesem traurigen Lustspiele, den Schluß folgern: daß expectata „Isabella Mendosa“ desselben Verfassers ein lustiges Trauerpiel werden wird, ein Idol, das trotz des Mangels aller Vergoldung, dereinst dennoch seine homogenen Anbeter finden dürfte.“ —

(Beschluß folgt.)

Musikalische Anzeige.

Die zahlreichen Freunde und Verehrer der Tonkunst unserer beiden Nachbarstädte haben bisher das Vergnügen entbehren müssen, die herrlichen Werke eines Haydn, Mozart, Beethoven, Spohr, Duslov, Jésea, Romberg im Bereiche der Quartett-Musik, von ausgezeichneten Künstlern öffentlich vortragen zu hören und sich eines Kunstgenusses zu erfreuen, der den Bewohnern der Kaiserstadt durch Schuypanziz's, und jenen von Prag durch Piriz's rühmliche Bemühungen längst zu Theil geworden ist. Um so erfreulicher ist es uns daher anzeigen zu können, daß die Herren Soborsky, Adler, Pfeiffer und Worzaga, — jeder als ausgezeichnete Künstler rühmlichst bekannt und geschätzt, solche Quartette im Saale zu den sieben Churfürsten in Pesth veranstalten wollen, wozu man sich in den beiden Kunsthandlungen der Herren Miller und Lichtl mit 2 fl. K. M. auf 4 Productionen des Monats abonniren kann. Diese Abonnements-Quartette werden daher am 4. 11. 18 und 25. kommenden Monats im obgenannten Saale Nachmittags 4 Uhr Statt haben.

R e d.